

# Zur st. gallischen Schriftbewegung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **17 (1931)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527041>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

von 40 Fr. Damit liesse sich manch gutes Buch erwerben. Und woher haben besonders die Kinder dieses Geld? Wohl wird es nicht immer auf ehrliche Weise erworben sein. Und bei Erwachsenen wird es gar oft am Munde abgespart. Es liessen sich noch viele andere Folgen anführen, aber ich muss darauf verzichten, weiter einzugreifen. Ebenso liesse sich noch lange reden über die Ursachen, die dem Schundlesen zu Grunde liegen, über den Hang des Jugendlichen zu dem, was ausser seinem Alltag liegt, über die Ursachen, die in der modernen Bildung selber liegen, über die Lese-wut usw. Dazu aber gehört ein besonderes, eingehendes Studium der psychologischen Faktoren. Darum will ich das überschlagen und nun zu den Kampfmit-teln gegen Schund und Schmutz übergehen.

(Fortsetzung folgt.)

### Zur st. gallischen Schriftbewegung\*)

(:Korr.)

Die Frage der Schulschrift bewegt heute die Gemüter der Lehrerschaft an der schweiz. Ostmark in einer Weise, wie vielleicht kaum eine Angelegenheit der letzten Jahre. Solange diese Schulfrage sachlich behandelt wird, wird das nur zu begrüssen sein. Doch hat der „Schriftkrieg“ heute bereits die politischen Blätter erfasst und auf das persönliche Gebiet übergreifen und reichlich viel Staub aufgeworfen. Es dürfte von gutem sein, die ganze Bewegung und deren Entwicklung in Ruhe in den folgenden Ausführungen zu überblicken und dabei auch einige Entgleisungen des „st. gall. Landlehrers“ in No. 3 der „Volksschule“ richtig zu stellen.

Nachdem die Konferenz der kant. Erziehungsdirektoren vor Jahren einer grösseren Einheit in der Schulschrift gerufen hatte, begann die Antiqua von Kanton zu Kanton mehr Fuss zu fassen. Unsere Lehrerschaft befasste sich am Lehrertag 1925 mit dem Schriftwechsel und ging mit grosser Mehrheit ins Lager der Antiqua über. Wohl ging es vielen Lehrern, speziell der ältern Garde, nicht so leicht, vom Althergebrachten abzugehen. Doch erhoffte man dadurch eine wohlthuende Entlastung der Elementarschule, ja der Schule überhaupt, durch den Uebergang zur Antiqua, der Schrift, die auf der Sekundarstufe, den kaufmännischen und gewerblichen Berufen, im spätern Leben ausschliesslich geschrieben wird.

Gestützt auf den wichtigen Entscheid der st. gall. Lehrerschaft beschloss der Erziehungsrat in rascher Folge, dass alle 3. Klassen im Jahre 1926 zur Antiqua überzugehen hätten. Für die ersten zwei Klassen konnte die bisherige „deutsche“ Schrift vorläufig noch beibehalten werden, da die Lehrmittel noch nicht auf Antiqua umgestellt waren. Die Praxis ergab dann aber, dass viele Lehrkräfte die Antiqua doch schon in der 1. Kl. einführten und sich in der Zwischenzeit auswärtiger Fibeln oder der eigens geschaffenen Hilfsblätter bedienten. Andere Lehrkräfte aber sagten sich: Solange für die untern 2 Klassen keine st. gall. Lehrmittel geschaffen sind, bleiben wir der alten Schrift noch treu, auch für die obern Klassen. Die Erstellung der neuen Fibel zog sich etwas in die Länge. Man wollte die bisherige nicht bloss umschreiben, sondern von Grund auf neu anlegen. Aus all diesen Gründen ergab sich für die letzten Jahre ein ziemliches Durcheinander, das nun endlich behoben werden sollte.

Es handelte sich speziell für die erste Zeit der Antiqua

im Jahre 1926 darum, ein Uebergangsalphabet zu schaffen. Eine Schriftkommission zielte in ihren Vorschlägen vor allem auf einfache Schriftformen gegenüber den Schnörkelformen der üblichen Antiqua, sodann aber auch auf leichte Verbindungsmöglichkeiten und Schreib-geläufigkeit. Es sollte das ausdrücklich ein Nothbehelf sein. Dass sich in der Folge die Lythographie geschäftlich mit der Sache befasste und eigens Schrifttabellen anfertigte, lag nicht im Willen der massgebenden Stellen, sie kamen aber in der Folge doch in manches Schulzimmer hinein und eroberten sich ihren Platz, als wären sie für Jahrzehnte und nicht bloss für einen Uebergang geschaffen.

Indessen war die Fibelkommission an ihrer Arbeit und ging dort den natürlichen Weg des praktischen Lebens zum Lesen und Schreiben der Steinschriftformen und dann zur Antiqua. Man konnte aber dabei nicht stehen bleiben, es wurde gleich wie seinerzeit nach Fibelkursen, hier nach Schriftkursen gerufen. Dabei musste aber immer an jedem Kurse auch der Weg gezeigt werden, wie sich nun die unverbundene Antiqua der Fibel in die verbundene Schrift des 2. Klässlers überführen lasse. In anerkannter Weise bewilligte der Erziehungsrat die Mittel zur Durchführung der acht Schriftkurse (1929 = 6, 1930 = 2), die auf Freiwilligkeit beruhten, an denen aber doch etwa 250 Lehrkräfte der Unterklassen in die neue Schrift eingeführt wurden. Es handelte sich dabei nicht nur darum, dass die Lehrer die Formen selber übten und sich in freier Weise über dieselben aussprechen konnten. Vor allem galt es auch, ihnen die Augen zu schärfen für eine gefällige Anordnung des Schriftsatzes, für ästhetisch wirkungsvolle Schriftformen. Es war dabei ausgiebig Gelegenheit, die vorgezeigten Formen zu besprechen und sich auch mit der Federfrage eingehend zu beschäftigen. Bedauerlicherweise waren diese Schriftkurse von den städt. Lehrkräften nur sehr schwach besucht, währenddem die Landlehrer davon viel ausgiebiger Gebrauch machten, weshalb sich heute erzeigt, dass in der Stadt der Boden für die neue Schulschrift weit weniger geebnet ist als auf dem Lande, wo einzelne Klassen mit der neuen Schrift bereits in die 3. Kl. steigen.

In der Folge wurde die Schrift, die an den Schriftkursen gezeigt wurde, in der Praxis erprobt, gerade wie es der obenerwähnte Landlehrer (s. Volksh.) wünscht, und auf Grund der gemachten, sehr guten Erfahrungen, welche die Lehrkräfte der Unterstufe mit der Fibelschrift und der Hulliger sehr ähnlichen verbundenen Antiquaschrift machen konnten; aber auch auf Grund der Beschlüsse der Versammlung der Bezirksschulräte in Uznach glaubten nun Erziehungsrat und Lehrmittelkommission einen Schritt weiter gehen zu dürfen. Von vielen Seiten, vom bezirksschulrätlichen Kollegium, von Lehrern verschiedener Bezirke wurde die Lehrmittelkommission um Orientierung und Wegleitung in der Schriftfrage angegangen. Einzelne Konferenzen, Werdenberg, Oberrheintal und Neutoggenburg suchten um bezügliche Schriftkurse für die Lehrer der Mittelschulen nach. Und all das hat der Landlehrer in Volksschule No. 3 auch miterlebt, und da schreibt er noch, „der Erlass kam so unverhofft, wie ein Blitz aus heiterem Himmel“. Ist das ein Blitz aus heiterem Himmel, wenn's schon 6 Jahre donnert? Oder hatte der Landlehrer einen so starken Schlaf, dass er erst erwachte, als der Blitz herniederzuckte? Vermutlich schon, sonst hätte er nicht behauptet, „die neue Mode sei mehr für die Stadt zugeschnitten“, währenddem die von vielen gewünschte Orientierung der Lehrmittelkommission doch besonders in der Stadt eine starke Opposition erfuhr. Schon der Titel Orientierung und Wegleitung für eine entwicklungsgemässe Schrifterziehung an den Primarschulen des Kts. St. Gallen roch nicht sehr nach Mussolini und Diktatur. Aber das geflügelte Wörtlein sprang weiter und fand vor allem

\* Auf besonderen Wunsch unseres Mitarbeiters bringen wir diesen Beitrag zur Schriftfrage im Wochenblatt unter Dach. obschon er seinem Wesen nach in die „Volksschule“ gehörte.  
D. Schr.

Beifall bei all denen, die nicht einsehen, dass der Stil allüberall sich vereinfacht hat, bei Bauten, Möbeln, Kleidern etc., dass auch Schriftstil und Schreibgerät heutigen Anforderungen entsprechen sollen, dass die Spitzfeder höchstens noch ihre Berechtigung in der Schule hat für die Stenographie, dass aber eine breitere Feder das für den Schüler weit bessere Schreibgerät darstellt als die Spitzfeder. Warum hat sich wohl die etwas breitere Füllfeder in unsern Oberklassen und Realschulen so sehr eingebürgert? Sie ist doch gekommen, trotzdem sich die Schule nicht darum kümmerte oder dagegen stemmte. Wer aber „die nüchternen und langweiligen, wie gestochen aussehenden Formen der englischen Schreibschrift, die später als Normalschrift in den Schulen und Fibeln des 19. Jahrhunderts gelehrt wurde, unter der Verwendung der „spitzigen Stahlfeder“ mit Füll- oder Breitfeder geschriebenen Formen vorzieht, hat die von Künstlern und Pädagogen eingeleiteten Schriftreformgedanken noch nicht erfasst.

Man nahm nun im Erziehungsrat und in der Lehrmittelkommission an, dass durch die 8 Schriftkurse das Fundament gelegt sei zur Ueberführung der Schrift der Elementarschule in die Mittelschule. Denn es bedeutete doch eine unnötige Belastung der Schüler, die angelernten Formen nach einem andern Duktus umzubiegen. Nachdem die 2. Kl. die Schrift mit Blei- oder Farbstift geschrieben, sollte nun die 3. Kl. mit einer Stumpffeder (Kleine Redis) die gleiche Schrift auf Papier schreiben. Wenn die Schriftproben zwar daraufhinweisen, dass die gleichen Schriftformen sofort einen andern Charakter erhalten, wenn man die Feder wechselt, will damit nicht gesagt sein, dass man nun auch in Schulen mit einfachen Verhältnissen Jahr für Jahr andere Federn braucht. Auch hier wird sich der Lehrer nach seinen Verhältnissen einzurichten wissen. Ich erblicke aber gerade darin einen grossen Vorteil für 7 klassige Schulen, dass die gleiche Schrift von unten herauf die ganze Schulzeit gebraucht wird und nicht von Klasse zu Klasse sich ändert. Das Schreibgerät mag ja wechseln. Ob ich mit dem Besenstiel in den Schnee Antiqua schreibe, mit Kreide auf die Wandtafel oder mit Feder ins Heft, deswegen bleiben die Schriftzüge doch die gleichen, wie kann man da von fünf verschiedenen Schriften, wie der „Landlehrer“ es tut, faseln. Die Schriftzüge bleiben stets gleich, ob sie mit Ly- oder To- oder Redisfeder geschrieben werden.

So viel ich bis heute gehört, finden die Formen der Steinschrift und Antiquaformen für die 1. Kl., wie sie die Fibel bietet, keine Opposition. Wäre auch kaum anzunehmen. „Einfachheit und Deutlichkeit der in edlen Verhältnissen gestalteten Formen der Steinschrift (röm. Kapitale), die zugleich eine monumentale Wirkung verbürgen, beweisen den Schönheitssinn der Zeit, in der sie entstanden sind. Sie sind durch fast 2 Jahrtausende das unveränderte Vorbild für die Grossbuchstaben der lateinischen Schrift im ganzen Umkreise der europäischen Zivilisation geblieben“. Die kräftigen Steinschriftformen leiten so lapidar ins Schreiben und Lesen unserer Erstklässler ein, dass man überall, wo man damit praktische Versuche gemacht hat, sie kaum mehr missen könnte. Auch das Elternhaus erkennt sehr wohl die praktische Bedeutung dieser Erstlingsschrift. Wenn heute an den Formen der Uebergangsschrift da und dort Aussetzungen zu machen sind, so vergesse man nicht über diesen die Hauptsache — die senkrechte Stellung der Schrift und die Anlehnung an die Grundformen der Antiqua. Gewisse Konzessionen muss auch die neue Schrift machen, sogut wie die 1926er Tabelle oft 2, 3 Formen zur Wahl stellte. Nicht alle Formen, die 1926 in Vorschlag gebracht wurden, haben sich bewährt und die dort allzusehr betonte Schreibschnelligkeit hat zu verschiedenen Abwegen geführt, welche die Praxis erst zu korrigieren hatte.

Es ist nun anzunehmen, dass die für den April ausgedienten Schriftkurse für die Lehrkräfte der Mittelklassen ebenso gut besucht werden wie die der untern, und zwar zu Stadt und Land. Der „Land'lehrer“ mag lästern über die Fortbildungskurse in Zeichnen und Turnen, Gesang- und Kartenlesekurse, wie er will, sicher ist, dass ein jeder Kurs mit seinen vielen Anregungen die Schularbeit offensichtlich befruchtet. Auch darf gesagt werden, dass im jetzigen Moment ein Schriftkurs mindestens so wichtig ist, wie einer der genannten Kurse. Aber auch das Elternhaus bekümmert sich sehr um eine endliche Lösung der brennenden Frage. Die Stimme eines Vaters mit schulpflichtigen Kindern im „Tagblatt“ ist nicht die Stimme eines Rufenden aus der Wüste geblieben, sondern sie hat lebhaft Zustimmung in vielen Elternkreisen gefunden. Die Leserschaft mag sie auch hören:

„Es dürfte vielleicht einem Vater mit schulpflichtigen Kindern erlaubt sein, seine Meinung zur Kontroverse über die Schriftfrage zum Ausdruck zu bringen. Wir Väter bekümmern uns nicht darum, ob und in welchem Masse die beanstandete Verfügung der Lehrmittelkommission und des Erziehungsrates das Ergebnis von Verhandlungen mit der Lehrerschaft sei. Uns interessiert die Tatsache, dass nun endlich einmal Ordnung und Verordnung an Stelle der jahrelangen Präbelegen treten, wo jeder Lehrer und oft sogar jeder Schüler seine eigenen Wege gehen konnte und von einem Schriftaufbau durch die Klassen herauf keine Rede mehr war. Kinder mit guten Schriften in der ersten und zweiten Klasse verloren ihren Schriftzug und die schönen Schriftzeichen beim folgenden Lehrer, der auf den Vorgang zu wenig Rücksicht nahm und nach eigenen Heften lehrte. Die Verwilderung der Schrift ist die Folge der Individualwirtschaft. Wem also am Erfolge der Schüler gelegen ist, muss es begrüssen, dass nun Richtlinien aufgestellt worden sind, nach denen gelehrt werden muss. Dass Fachmänner die Richtlinien aufgestellt haben, wird von niemandem bestritten.

Für uns Eltern war es bemügend, die Auffassung vertreten zu hören, die Schrift sei kein Erziehungsgebiet von wesentlicher Bedeutung. Ich behaupte im Gegenteil, dass Korrektheit und Unkorrektheit, Willensstärke und Willensschwäche des Menschen in seiner Schrift, zum Ausdruck kommen. Die Schreibstunde kann und soll eine Stunde der Willensbildung sein.“

Es sei nun dankend anerkannt, dass der Erziehungsrat auch im laufenden Jahre die Kosten nicht scheut und Gelegenheit gibt zu Schriftkursen, die bei allen frühern Teilnehmern in angenehmer Erinnerung geblieben sind.

Der kantonale Lehrerverein hat, der Wichtigkeit entsprechend, die Schriftfrage als Jahresaufgabe pro 1931 bestimmt und erwartet die Einreichung der bezüglichen Sektionsbeschlüsse bis Ende des Jahres.

## Meine erste Schule

*Erlebnisse einer Lehrerin vor 47 Jahren,  
nacherzählt von A. By.*

Wie einem Märchen aus alten Zeiten lauschten wir den Worten einer Lehrerin, die in schlichter Sprache von ihren ersten Schulerlebnissen erzählte. Mit freudig stolzem Gefühl, (so begann sie), wie ein Feldherr nach grossem Siege, verliess ich das Seminar in A. Manche Lehrerin fragte wohl damals schon wie heute. Wo werde ich eine Stelle finden? Das Geschick war mir hold. Eines Tages kam mein hochverehrter Seminardirektor zu mir mit der überraschenden Nachricht: Ich habe vom Schulpräsidenten in E. einen Brief erhalten: man sucht für die Mädchenschule, 3. und 4. Klasse, eine katholische